Es gilt das gesprochene Wort.

Eröffnungsfeier Eulachpassage, 29. August 2008, Winterthur

Das Departement Gesundheit als Chance der Erneuerung

Von Regierungsrätin Regine Aeppli, Bildungsdirektorin und Präsidentin des Fachhochschulrates ZFH

Sehr geehrte Damen und Herren

„*Ein Weg entsteht, wenn man ihn geht*“, sagt uns ein altes Sprichwort. Der Weg der Gesundheitsberufe ist lang, und manchmal habe ich wirklich das Gefühl, er entstehe im Gehen. Vor mehr als 10 Jahren haben sich die Gesundheitsdirektoren der Schweiz, die GDK, mit der *„Bildungssystematik der Gesundheitsberufe“* auseinandergesetzt. Erst vor wenigen Jahren wurde entschieden, welche Ausbildungen fortan auf Stufe Hochschule und welche auf Stufe Höhere Fachschule angesiedelt werden sollen. Das Departement Gesundheit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW ist ein Ergebnis dieser Auseinandersetzungen. Hier bietet der Kanton Zürich seine diesbezüglichen Studiengänge auf FH-Stufe an. Es sind ziemlich genau 2 Jahre her, als sich das Departement Gesundheit der ZHAW mit dem Start der ersten Bachelorstudiengänge auf den Weg gemacht hat. Es galt, die im politischen Prozess zwischen GDK, Schweizerischer Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK und Bund entstandene neue Positionierung der Gesundheitsberufe auf operativer Ebene umzusetzen.

Der Erfolg heute zeigt: Es war richtig, diesen Weg zu gehen; es war richtig, dass der Kanton Zürich dieses Ausbildungssegment anbietet. Denn unterdessen gilt in Ihrem Bereich das Departement Gesundheit ZHAW als ein grosses, erfolgreiches und renommiertes Ausbildungs- und Forschungszentrum.

Mit dem heutigen Tag macht das Department Gesundheit der ZHAW einen weiteren, grossen Schritt: Es zieht um. Hier, in der Eulachpassage, in unmittelba-

rer Nähe zum „alten Technikum“ - dem Hauptgebäude der ZHAW - kann es neue Wurzeln schlagen. Hier, in der Eulachpassage, soll es seine Erfolgsgeschichte unter besten Rahmenbedingungen fortsetzen können.

Dabei bewegt sich das Departement Gesundheit in einem äusserst komplexen Umfeld: dem Gesundheitswesen mit seinen gesellschaftlichen Spannungsfeldern. Die Gesundheitspolitik befindet sich in einem permanenten Wandel. Die Treiber dieses Wandels sind:

- Erstens: Die *Gesellschaft*. Sie wird anspruchsvoller und tendenziell älter. Die Patientinnen und Patienten sind immer besser über die Möglichkeiten im Gesundheitswesen informiert und damit fähig, ihre Ansprüche klar zu formulieren.
- Der zweite Treiber ist die *Technologie*. Die technologische Entwicklung hat zu einer Mengenausweitung geführt. Immer mehr Möglichkeiten werden geboten, bisher nicht therapierfähige Krankheiten zu heilen oder zumindest besser zu behandeln.
- Der dritte Treiber bildet die *Politik*. Sie sieht sich zunehmend mit den stark steigenden Kosten im Gesundheitswesen konfrontiert und muss entsprechende Massnahmen dagegen ergreifen.

Am deutlichsten manifestieren sich die Veränderungen im Bereich des *Alterns*. Die soziodemographischen Veränderungen führen zu einer deutlichen Zunahme von älteren, pflegebedürftigen Patienten. Der Mangel an Hausärzten wirkt sich dabei negativ auf die ambulante Grundversorgung in ländlichen Regionen aus. Die Zunahme alternativer Modelle der medizinischen Grundversorgung vergrössert zwar das Angebot, doch muss dieses gleichzeitig auch bezahlbar bleiben. All dies geschieht unter dem strengen Regime des Krankenversicherungsgesetzes des Bundes, aufgrund dessen Behandlungen wirtschaftlich, zweckmässig und wirksam durchgeführt werden müssen.

Sie sehen: Die Erwartungen an das Gesundheitswesen sind gross und nicht frei von Widersprüchen. Immerhin etwas ist allen Ansätzen gemeinsam. Sie werden mit der Hoffnung verknüpft, dass das Gesundheitswesen trotz zunehmendem Spardruck der öffentlichen Hand auch in Zukunft die medizinisch er-

forderliche Qualität erbringen kann. Und zwar nicht im Rahmen einer Zweiklassenmedizin, sondern im Rahmen einer soliden Grundversorgung für alle.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zurückkommen auf das Departement Gesundheit. Jeder Wandel bringt eine Erneuerung mit sich, und in einer solchen Erneuerung verbergen sich ganz *spezifische Chancen*. Das Departement Gesundheit hat das Rüstzeug, diese Chancen zu packen. Zum Beispiel in der *Wissenschaft:* Im Gesundheitsbereich herrschte lange Zeit die rein medizinisch-universitäre Orientierung vor. Dabei standen jeweils die Fachdisziplinen mit einer universitären Tradition im Zentrum des Interessens. Meistens unerwähnt blieben die nicht-medizinischen Gesundheitsberufe wie Physiotherapie, Ergotherapie etc. Von der Pflege mit ihrem spezifischen Verhältnis zur medizinischen Zunft gar nicht zu reden. Das Departement Gesundheit hat nun die Chance, die *nicht-medizinischen Gesundheitsberufe* analog zum angelsächsischen Raum auch in der Schweiz in ein vernünftiges interprofessionelles Verhältnis zu bringen.

Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass der grosse Vorzug der akademischen Orientierung, der Einbezug von *Forschung*, noch im Aufbau begriffen ist. Es gibt schöne Zeichen dafür, dass die Forschung anläuft und grössere Projekte durchgeführt werden können. Im Bereich der *Lehre* hat das Departement Gesundheit seine innovative Kraft bereits unter Beweis gestellt: So sind z.B. die Bachelorstudiengänge in Ergotherapie, Physiotherapie und Pflege erfolgreich gestartet - und ab Herbst kommt ein solcher Studiengang auch für Hebammen hinzu. Welche Massnahmen im Bereich der *konsekutiven Masterstudiengänge* realisiert werden können, ist noch offen, doch besteht bereits ein breites Angebot an Weiterbildungen. Als erster Weiterbildungsmaster wird ein MAS zum Thema gerontologische Pflege angeboten.

Überhaupt ergeben sich in der *Weiterbildung* ganz besondere Chancen. Die immer kürzer werdende Halbwertzeit des Wissens begünstigt das rekurrente Lernen. Das Departement Gesundheit stellt sich dieser Herausforderung. Als Kompetenzzentrum soll es die Erneuerung des Gesundheitswesens aktiv mitgestalten.

Welche Folgen die Neupositionierung der Gesundheitsberufe auf Stufe Fachhochschule haben wird, ist noch nicht in allen Facetten geklärt. Es gibt Stimmen, welche die zunehmende Akademisierung beklagen. Als unbestritten scheint mir aber, dass sich durch die Positionierung der Ausbildungen in einer Hochschule die *Attraktivität der Gesundheitsberufe* verbessert. Dies zieht gut qualifizierte Studierende an und kann damit zu einer Qualitätssteigerung führen. Auch in den Gesundheitsberufen könnten sich schon bald Karrieremöglichkeiten bieten – etwas, was bisher fast undenkbar schien. Diese erhöhte Attraktivität ist dringender denn je. Viele Fachleute sind mangels beruflicher Perspektiven aus ihrem Beruf ausgestiegen. Dabei gingen dem Gesundheitssystem wertvolle Informationen verloren.

Eine andere Chance birgt die *verstärkte Kooperation* – und zwar gleich in zweierlei Hinsichten:

Zum einen agieren die neuen Gesundheitsberufe im Bereich der Grundversorgung als neue Leistungserbringer. In Zusammenhang mit der Studie des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierats SWTR über Ärztedemographie und Hausarztmangel wurde unlängst über eine solche Zusammenarbeit gesprochen und Hoffnung auf neue Modelle gesetzt. Leider schaffen solche Innovationen häufig auch Konfliktpotential, wenn es beispielsweise um die Definition und Abgrenzung der Tätigkeitsbereiche geht. Dazu muss insbesondere der Dialog unter den Stakeholdern, vor allem aber mit der Ärzteschaft, immer wieder gesucht und geführt werden. Letztlich können Konflikte nur durch klare Kompetenzzuweisungen unter den verschiedenen Akteuren vermieden werden. Nur so kann die sich bietende Chance der Erneuerung im Gesundheitswesen auch genutzt werden.

Die verstärkte Kooperation zeigt sich zum anderen in der Innovation von Forschungsergebnissen in die Praxis, z.B. in den Bereichen Gesundheitsförderung und Prävention. Dies kann und darf das Departement aber nicht alleine tun, sondern in Zusammenarbeit mit Partnern aus der Praxis. Dies ist auch ganz im Sinne einer evidenzbasierten Praxis, der sogenannten Evidence Based Health Care. Damit können die verschiedenen Massnahmen im Gesundheitswesen kontinuierlich überprüft und angepasst werden.

Als Beispiel verweise ich auf die Zusammenarbeit der ZHAW im Rahmen des Projekts SpitexPlus mit dem Bereich Alter und Pflege der Stadt Winterthur und der Spitex. Dort werden Daten zum pflegerischen Unterstützungsbedarf von über Achtzigjährigen erhoben, die noch zu Hause leben. Auf der Basis dieser Zusammenarbeit wird ein adäquates Angebot zur unterstützenden Pflegeberatung entwickelt.

Zum Schluss möchte ich allen danken, die es ermöglicht haben, dass wir nun hier gemeinsam stehen und die Chancen der Erneuerung anpacken können. Der Dank geht an alle, die bis hierhin mitgetragen haben und wertvolle Aufbauarbeit geleistet haben. Der Dank geht aber auch an jene, die ab heute hier in der Eulachpassage Neues beginnen und – ich wünsche es Ihnen von Herzen – zum Erfolg führen werden.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen einen schönen Tag.